

Werkzeugen und Hilfsmitteln. Eine Koalition der Arbeiter, insoweit sie gestattet ist, kann daher nicht in Scene gesetzt werden, weil eine der wesentlichsten Bedingungen für die Wirksamkeit eines Strikes, der Stillstand der Fabrik des Unternehmers und der daraus hervorgehende Verlust, mangelt.“ Man kann dieser Behauptung eine gewisse Berechtigung nicht aberkennen, und in diesem Umstande liegt eine der vielen Ursachen, derenwegen unter den heutigen Verhältnissen die Lage der verstreut in ihren Behausungen mit eigenen Werksvorrichtungen producierenden Arbeiter im ganzen eine ungünstigere ist, als die der Fabrikarbeiter. Wir hoffen, dass dies in dem Abschnitte über die Textilindustrie, woselbst in einigen Zweigen beide Kategorien von Arbeitern beschäftigt sind, eine weitere Beschäftigung finden wird.

II. Gablonz.

Der in ihren Verzweigungen überaus mannigfaltigen Glaskurzwaaren-Industrie Nordböhmens, mit dem Hauptsitze in Gablonz, war in derselben Gegend eine nicht unbedeutende Hohlglasindustrie vorangegangen,⁴⁰⁾ welche noch im Laufe des 18. Jahrhunderts neben der sich langsam emporarbeitenden Kurzwaarenzeugung in ziemlicher Blüte stand. Ja um diese Zeit lehnt sich eine lohnende Glasverlegerei an dieselbe an. Ob und inwieweit der mit Ende des 18. Jahrhunderts bereits besiegelte Untergang der Hohlglasraffinerie dieser Gegend gewissen im Glashandel eingerissenen Missbräuchen zuzuschreiben sei, ob nicht die Konkurrenz der um jene Zeit in höchster Blüte stehenden Industrie der Haidaer Gruppe mit ihrem hochentwickelten Glashandel auch ihren Antheil daran gehabt habe, muss dahin gestellt bleiben. Es ist jedenfalls sehr bemerkenswerth, dass wir in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zum erstenmale auf Klagen über gewisse die Wohlfahrt der Arbeiter selbst berührende Konkurrenzverhältnisse in der Glasverlegerei stossen, wie sie seither öfter sich wiederholt haben.⁴¹⁾ Um das Jahr 1770 sollen nämlich zugewanderte Juden versucht haben, den Glashandel an sich zu reissen, wobei sie die missliche Lage der kurz zuvor durch eine Hungersnoth heimgesuchten Gegend durch Bedrückung der Glasschleifer und Glasschneider derart auszunützen verstanden, dass schliesslich das herrschaftliche Amt in Kleinskál sich bemüssigt fand, gegen sie aufzutreten.⁴²⁾ Jedoch mochte die zu jener Zeit an Bedeutung und

⁴⁰⁾ Über dieselbe: Hallwich. Reichenberg und Umgebung. Eine Ortsgeschichte mit spec. Rücksicht auf gewerbl. Entw. (1872.) S. 113—114.

⁴¹⁾ Vgl. unten über die Eingabe der Gablonzer Glasverleger vom J. 1820 an das Kreisamt Jungbunzlau; dann die Geschichte der neuesten Phase.

⁴²⁾ Benda (Gesch. v. Gablonz S. 274) beruft sich auf ein diesfalls aufgenommenes im Kleinskaler Archiv aufbewahrtes Protokoll. — Übrigens ist nicht ausser Acht zu lassen, dass Klagen über die durch Aufnahme des Handels seitens der Juden dem Gewerbe selbst angethane Schädigung für jene Zeit charakteristisch sind. So ist beispielsweise Schreyer („Kommerz. Fabriken etc. des Königreiches Böhmen“, 1792) bemüht, den Niedergang der Turnauer Edelstein-, beziehungsweise Kompositionsstein-Schleiferei der ähnlichen Ursache zuzuschreiben (II. Thl. S. 93). In gleichem Sinne unter Anführung von grösserem Detail behandelt dieselbe Angelegenheit Wander v. Grünwald in seiner „Physikalischen Beschreibung des Bunzlauer Kreises“ (Preisschrift der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. 1786.) S. 108—110. — Über ähnliche Klagen in Bezug auf den Tuchhandel vgl. das unten über Reichenberg Angeführte.

Umfang zunehmende Glaskurzwaaren-Industrie allmählich die schlecht entlohten Arbeiter des eingehenden Hohlwaarengeschäftes übernommen haben.

Es hiesse eine weifläufige, die uns gesetzten Schranken weit überschreitende Abhandlung aus dem Gebiete der Technologie und Waarenkunde schreiben, wollte man die Gablonzer Industrie auf der heutigen Stufe ihrer Entwicklung in allen ihren technischen Processen und in der bunten Vielseitigkeit ihrer Produkte eingehend darstellen. Wir beschränken uns im Nachstehenden auf das für die Darlegung der uns berührenden Verhältnisse Wesentliche und verweisen im Übrigen auf die specielle Literatur.⁴³⁾

Unter den heute in und im weiten Umkreise um Gablonz vertretenen Zweigen gehört die Erzeugung imitierter Edelsteine, der sog. Kompositionssteine, und die der gesprengten Glasperlen zu den ältesten. Die Entwicklung der erstgenannten steht in nächster Beziehung zu der nun leider abermals in Verfall gekommenen Turnauer Industrie,⁴⁴⁾ der Erzeugerin der einst weltberühmten „böhmischen Steine“. Turnau hatte sich im J. 1711, nachdem seine Edelsteinindustrie durch die venetianische Erfindung der Kompositionssteine, die härteste Einbusse erlitten hatte, ebenfalls auf die Herstellung von Kompositionssteinen geworfen, welcher Zweig sich dann rasch in den Ortschaften der Umgebung ausbreitete. Bald stand nicht mehr Turnau sondern Gablonz an der Spitze des jungen Industriezweiges, denn in Gablonz hatte man bereits das Schleifen von Flakons und Lustersteinen betrieben, hatte dazu bessere Werksvorrichtungen, namentlich mit Wasserkraft in Bewegung gesetzte Schleifzeuge, hatte die Glashütten in nächster Nähe. Dort etablierte sich also am vortheilhaftesten der Kompositionsbrenner, der Drucker und der Schleifer.

Wie die Einführung der Edelsteinimitation, so war auch die Einführung der gesprengten und geblasenen Perlen mitthmasslich das Resultat der Berührungen mit Venedig oder wenigstens mit von dort zugewanderten Arbeitern.⁴⁵⁾ Neben diesen Gattungen kamen die sog. Druck- und Schmelzperlen auf und nicht minder der noch heute für den Export hochbedeutende Zweig, die Erzeugung von Druckknöpfen. Sowohl diese als auch die Fabrikation der Druckperlen brachte wiederum der Glasschleiferei einen erweiterten Beschäftigungskreis. Und auch die Arbeiten an der Lampe (Lampenarbeiten) blieben nicht auf die blosse Perlenbläserei beschränkt, vielmehr wurde auch die Erzeugung von Ohr- und Fingerringen, Vorstecknadeln, Hemdknöpfen und dgl., ja selbst von eigentlichen Glasgespinnsten in ihren Bereich gezogen. Daran reiht sich schliesslich weiter die Glasmalerei und Glaskitterei.

Der Gesamtheit der angeführten Arbeiten in Glas steht ergänzend die Gürtlerei zur Seite, welche die verschiedenen Glaserzeugnisse mit Metallfassungen versorgt. Auch diese kam bereits im vorigen Jahrhunderte auf, und zu ihrer ersten Ausbreitung hat wohl die Entwicklung der Produktion von Glaskompositionssteinen den hauptsächlichsten Anstoss gegeben.

Noch im J. 1790 weiss Schreyer, der fleissige Sammler statistischer Notizen, nichts zu erzählen von der Gablonzer Kurzwaarenindustrie; selbst

⁴³⁾ Industriestatistik f. 1856. S. 106 u. ff. Dazu vorzüglich Lobmeyer: Die Glasindustrie. S. 199 u. ff. Hallwich: Nordböhmen auf der Weltausstellung in Wien 1873. I. Heft. S. 52 u. ff. Einiges in Benda. S. 275 u. ff.

⁴⁴⁾ Vgl. Schreyer a. a. O.

⁴⁵⁾ Industriestatistik f. 1856. S. 45 u. 46.

Keesz widmet derselben (1820) keine Aufmerksamkeit; mehr weiss uns ein mit den Verhältnissen wohl betrauter Schriftsteller der letzten zwanziger Jahre, Czörnig, über die Gablonzer Industrie zu berichten.⁴⁶⁾ Sie beschäftigte damals bereits an 6000 Individuen, „die ohne diesen Nahrungsweig bei der Unergiebigkeit des hiesigen Feldbaues wahrscheinlich in andere Gegenden auszuwandern gezwungen wären, nachdem die Woll- und Baumwollspinnerei, wodurch die Bewohner dieser Gebirgsgegend sonst ihre Beschäftigung fanden, durch die Maschinen fast gänzlich verdrängt worden sind.“ Es entspricht dieser Sachlage, wenn Czörnig in Bezug auf den Lohn sagt, derselbe könne anderswo kaum niedriger sein, denn der Gebirgsbewohner lebe genügsam mit seiner Familie Jahr aus Jahr ein von Kartoffeln und Brot, und mancher sei gestorben, ohne wo anders Fleisch gegessen zu haben, als bei einem Hochzeitsschmause. Daher stamme die Fremden oft unbegreifliche Wohlfeilheit der hiesigen Glasartikel. Schon damals soll es übrigens viel Handel in die Ferne gegeben haben.⁴⁷⁾ Nachdem sich zu den bis dahin betriebenen Zweigen noch die Erzeugung von Druckknöpfen zugesellt hatte, stieg die Zahl der Arbeiter der Gablonzer Industrie bis zum J. 1840 beiläufig auf 10.000⁴⁸⁾, der Handel hatte abgesehen von Europa in der Levante, in Ost-Indien, China, Oceanien, Afrika, Süd- und Nordamerika seine Absatzgebiete. Die Vermehrung der Arbeitskräfte konnte leicht vor sich gehen. Fiel doch in dieselbe Zeit der Niedergang der Handspinnerei von Flachs, welche unter den Gebirgsbewohnern Nordwestböhmens zahlreiche, dazumal schon auf wahre Hungerlöhne angewiesene, Arbeiter hatte.⁴⁹⁾ Aus dem Umstande, dass die Arbeiter aus den im Niedergang begriffenen Spinnereizweigen allmählich zur Glaskurzwaaren-Erzeugung Zuflucht zu nehmen sich gezwungen sahen, erklärt sich einerseits die immer und immer wieder betonte staunenswerthe Billigkeit⁵⁰⁾ der Erzeugnisse, welche derselben den Absatz nach allen Weltgegenden bahnte, andererseits die im Vergleiche zu Haida unvergleichlich grössere Ausdehnung der rein hausindustriellen Organisation der Kurzwaaren-Industrie. Für die Zeit von 1857—1860 konnte schon die Arbeiterzahl auf 12.000 angegeben werden.⁵¹⁾

Impulse zu neuer Ausbreitung kamen nach dem J. 1860, besonders von 1866 an. Die Laune der Mode hatte einen ausgedehnten Begehrt nach Glasperlen, insbesondere sog. Besatzperlen, und nach Glasknöpfen geweckt. Die bisher beschäftigten Hände erwiesen sich als unzureichend, der steigende Lohn lockte neue Arbeitskräfte an, die günstigen Geschäftschancen reizten unternehmende Leute ihr Kapital in der Glasverlegerei fruchtbringend einzusetzen. Im J. 1867⁵²⁾ war die Zahl der Firmen auf 205 gestiegen, während nach dem Zeugnisse der Handelskammer das Geschäft noch 4 Jahre zuvor in den Händen weniger geruht hatte. Die Zahl der selbständig arbeitenden Gürtler war in

⁴⁶⁾ Topograph.-hist.-statist. Beschreibung von Reichenberg 1829, S. 208—209.

⁴⁷⁾ Czörnig führt (S. 210) an, dass im Jahre 1829 um Gablonz beschäftigt waren: 125 Schleifmühlen mit Wasserbetrieb und 1865 dabei thätige Menschen, daneben 1071 auf Hand- und Trepelzeugen schleifende, 38 Glasvergolder, 48 Glasmaler und an 600 Glasdrucker, Sprenger, Polierer etc., Schliesslich 53 Gürtler.

⁴⁸⁾ Industriestatistik f. 1841. Kreuzberg Skizzirte Übersicht S. 25.

⁴⁹⁾ Zur Flachs garnkrise. Bericht an das k. k. Handelsministerium erstattet von der Handels- und Gewerbekammer in Reichenberg. 1870, S. 6.

⁵⁰⁾ Reichenberger H.-K.-Bericht für 1852, S. 33—34.

⁵¹⁾ Reichenberger H.-K.-Bericht f. 1857—60.

⁵²⁾ Bericht der H.- u. G.-K. von Reichenberg von 1867, S. 245—246.

Gablonz allein auf 157 gestiegen von 78, die im J. 1852, von 53, die im J. 1841 gezählt worden waren. Der bis 1866 fast ausschliesslich auf den Umkreis des Gablonzer Bezirkes beschränkte Gewerbszweig verbreitete sich weiter über zahlreiche Ortschaften der Bezirke Tannwald, B.-Aicha, Turnau und Starkenbach; die Arbeiterzahl wuchs auf 16.000 Menschen an.⁵³⁾ Am leichtesten nahm, wie begreiflich, die Arbeiterzahl in solchen Zweigen zu, welche nicht schwer zu erlernen sind. Solche Arbeiten, dann gewisse Hilfsleistungen (Aufheften der Knöpfe, Anfädeln der Perlen u. dgl.) übergiengen an die entfernteren Ortschaften, wo sie als Nebenbeschäftigung der landwirtschaftlichen Bevölkerung betrieben werden, während in den alten Sitzen die bessere und schwierigere Arbeit vorherrscht. Aus den für die Industrie neu zu gewinnenden Ortschaften kamen immerwährend neue Arbeiter nach den bisherigen Produktionsorten, um sich die leichter erlernbaren Handgriffe anzueignen und ihre Kenntniss dann in den Heimatsorten zu verbreiten. Wo eine Wasserkraft sich vorfand, wurden Schleifmühlen errichtet, bestehende Mahlmühlen zu Schleifmühlen umgestaltet u. s. w.

Der grossen Mannigfaltigkeit der erzeugten Gegenstände ist es zuzuschreiben, dass hier die Arbeitstheilung noch mehr verzweigt ist, als in der Haidaer Gruppe; sonst begegnen wir auch hier der Thatsache, dass die durchgeführte Theilung schon in bestimmten Ortsgruppen nach Aussen hervortritt. Eben aus der berührten Mannigfaltigkeit erklärt es sich ferner, warum auch die Theilung zwischen Produktion und Verschleiss noch viel entschiedener sich kundgibt.

Das tonangebende Organ, in dessen Händen die Fäden des bunten Getriebes zusammenlaufen, das Organ der Einheit und Vereinigung in der weitgehenden Versplitterung der Funktionen ist der Exporteur — so nennt die heutige Terminologie den Glasverleger. Wie sieht es bei ihm aus? Nun, sein Betriebslokal nimmt in der Regel nur soviel Raum in Anspruch, als nöthig ist, um die verschiedenen kleinen, aber zumeist auf viele Tausend Nummern sich belaufenden Muster übersichtlich geordnet bei einander zu haben, um ferner die nach den bestellten Mustern eingelieferte Waare revidieren und für den Versandt verpacken zu können und schliesslich die mit dem Verschleiss verbundenen Schreibereien zu besorgen. Er bedarf nicht einmal, wie der „Raffineur“ der Hohlglasgruppe, eines Magazins für die zur Verarbeitung ausser dem Hause bestimmten Rohmaterialien, denn diese müssen sich die von ihm beschäftigten Meister, beziehungsweise die sofort noch näher zu betrachtenden „Lieferanten“ selbst besorgen. Er vereinbart mit ihnen den Preis der nach dem bestimmten Muster zu liefernden Waare und den Zeitpunkt der Übergabe der letzteren, das sonstige Wie und Was der Herstellung ist nicht mehr seine Sache. Er nimmt die neuen Muster entgegen, welche ihm die bei ihm Beschäftigung suchenden Leute vorlegen, und sorgt, dass sie direkt oder durch Reisende den Geschäftskunden, überwiegend auswärtigen Handlungsfirmen, zum Behufe der Auswahl und Bestellung zukommen. Mitunter schicken solche Kunden direkt ein Muster fremden Ursprungs ein, wornach dann der Exporteur die gewünschte Anzahl Stücke herstellen lässt. Das Muster, worauf die Bestellung einläuft, nimmt in der Regel die Thätigkeit mehrerer der vorhin genannten Arbeitergruppen in Anspruch, die Effektuierung des Auf-

⁵³⁾ Vgl. den gedruckten Bericht der Bezirkshauptmannschaft Gablonz über den Ausbau der Eisenbrod-Tannwalder Flügelbahn. 1876.

trags wäre daher für den Exporteur zu verwickelt, sollte er mit allen unmittelbar verkehren. Da tritt zwischen ihm und die diversen Producenten der Lieferung. Dieser beschränkt sich entweder auf das eigentliche Liefern, ohne persönlich an dem Erzeugungsprozesse theilzunehmen, oder hat er selbst eine Werkstätte, eine Schleiferei, Druckerei oder Gürtlerei und dgl. Im ersten Falle ist er reiner Vermittler, welcher das an der Hütte oder vom Händler gekaufte Rohglas zunächst dem Drucker, dann dem Schleifer zur Weiterverarbeitung übergibt, mit jedem den Lohn vereinbart und schliesslich die fertige Waare dem Auftraggeber nach dem mit ihm zuvor verabredeten Preise abgeliefert. So oder so, die Realisierung jeder Bestellung setzt Mittelspersonen zwischen dem Exporteur und den mehr oder weniger zahlreichen ausführenden Kräften voraus, und das Resultat muss so ausfallen, dass die Gesamtheit der zwischen dem Lieferanten und den einzelnen ausführenden Personen vereinbarten Entgelte unter dem vom Exporteur bewilligten Preise bleibe. Die Differenz bildet den Profit des Lieferanten. Drückt Konkurrenz den Preis, muss der Exporteur den Lieferanten, dieser weiter die Meister drücken, jeder den folgenden so weit, dass für ihn der überhaupt erreichbare Gewinn entfalle. Vielleicht geschieht es auf Kosten des Wohlstands des Einen oder Anderen, vielleicht auf Kosten der Qualität des Erzeugnisses, vielleicht auf Kosten beider.

Es mag übrigens noch ein wenn auch bescheidenes Glied in der Organisation des Verschleisses nicht ganz unerwähnt bleiben, nämlich der Hausierer, welcher direkt beim Exporteur oder beim Lieferanten einkauft, oft auch nur Reste und Ausschusswaren der Glasbijouterie von Haus zu Haus gehend bei den Arbeitern zusammensucht und für letztere dann regelmässig mit Schnittwaren oder anderen Verbrauchsartikeln zahlt.⁵⁴⁾

Nach dem eben Entwickelten erscheint auch in der Gablonzer Industrie als Unternehmer im wahren Sinne des Wortes der Exporteur. Der Gürtler, der Drucker, der Schleifer und der Lampenarbeiter, mögen sie sich auch Meister nennen und anderen gegenüber als Arbeitgeber auftreten, sind bloss nach den Weisungen und für die Rechnung des Exporteurs thätige Arbeiter. Freilich müssen sie Rohstoffe, Motoren, Arbeitsmaschinen und Werkzeuge sich

⁵⁴⁾ Dass auch in der Gablonzer Gegend der Wanderbetrieb die älteste Form des Glas-handels war, zeigen am besten die Nachrichten über seine Ausdehnung noch anfangs unseres Jahrhunderts. Der Händler kam in die Wohnung der Arbeiter, um bei ihnen Einkäufe zu machen, sie waren dabei wesentlich freier gestellt als bei den heutigen Einrichtungen. Da jene Art Handelsbetrieb wenig Kapital voraussetzte und die grosse Beliebtheit einzelner Artikel, so der Kompositionssteine, stets auf sicheren Absatz rechnen liess, so drängten sich viele Personen zu dem Glashandel, theils Glasarbeiter, namentlich Schleifer, theils auch Leute, die von der Technik des Glasgeschäftes nichts verstanden, sondern lediglich durch die Aussicht auf Gewinn sich bestimmen liessen diesen Handelszweig zu ergreifen. Den allmählich aufkommenden grösseren Firmen, welche bestrebt waren, die Glasverlegerei in einer der heutigen ähnlichen Art zu regeln, war diese Konkurrenz sehr unangenehm. Ein drastischer Beleg dafür ist die Kollektivengabe derselben an das Kreisamt Jungbunzlau (26. April 1820. Wortlaut bei Schiebek S. 400—414). Dasselbst wird von „Menschen ohne alle Vorkenntnisse, die nicht einmal ihren Namen schreiben können“ gesprochen, und welche trotzdem „als Professionisten, als Bauern, ja selbst als Tagelöhner ihre Werkstätte, ihre Wirtschaft, ihre Arbeitsstellen verlassen“ und, indem sie „Glasmacher und Glasschleifer beschleichen“, auf diese Weise Partien von Waaren sammeln und in die entferntesten Provinzen verführen. Es gehöre unter die Erscheinungen des Tages, dass der dritte, vierte Schleiferjunge Handelsmann sein und sich als solcher in der Welt herumtreiben wolle. Ebenso wird über fremde Negotianten Klage geführt, welche aus der Ferne persönlich zu Einkäufen kommen. Daran reiht sich die Behauptung, dass diese Konkurrenz die Arbeiter zu zahlreichen Veruntreuungen verleite,

auf eigene Kosten beschaffen, sie tragen den Schaden, wenn wegen Mängeln des Materials die daraus erzeugten Waaren misslingen, denn der Exporteur bezahlt nur, was abgeliefert wird und regelmässig erst, nachdem es abgeliefert ist. Es liegt auf der Hand, dass die selbständige Niederlassung des Glasverlegers auch hier kein bedeutendes Kapital voraussetzt,⁵⁵⁾ woraus sich das Anwachsen der Exporteurfirmen in der Zeit ausgiebiger Absatzgelegenheit erklärt. Wie zur Zeit der Wiederbelebung der Geschäfte in Haida um die Mitte unseres Jahrhunderts, befanden sich auch hier unter den Begründern neuer Firmen zahlreiche Fremde, und unter diesen solche, welche durch Intelligenz und Rührigkeit dem Absatze neue Märkte aufzuschliessen trafen.⁵⁶⁾ Durch den Zuwachs bekam begreiflicherweise der Konkurrenzkampf neue Nahrung. Solange der Bedarf stieg und noch nicht genügend neue Arbeitskräfte herangezogen waren, stiegen die Löhne und überall zeigten sich Spuren des wachsenden Wohlstandes. Nicht nur die hübsch gebauten neuen Wohn- und Geschäftshäuser der Exporteure, auch die zahlreichen neugebauten oder wenigstens neu hergerichteten Häuser der für letztere arbeitenden Lieferanten, Meister und Arbeiter in ihrer gefälligen Ausstattung, in ihrer äusseren und inneren Sauberkeit waren hierfür ebenso verlässliche Zeugen, wie gewisse Extravaganzen eines Theiles der betreffenden Kreise. Der Lieferant, für welchen an verschiedenen Orten gearbeitet wird, benützt Reitpferd oder Kalesche. Am Tanzboden und in der Schenke wird es lebendiger, während dafür öfter auch an gewöhnlichen Tagen die Werkstatt leer steht. Selbst die im J. 1873 ausgebrochene Krise blieb im Gegensatze zu den meisten übrigen Produktionszweigen zunächst ohne fühlbare Folgen, da die herrschende Frauenmode immer noch Knöpfe, Schnallen, Besatzperlen und anderweitige Gegenstände aus Glas begünstigte. Noch im J. 1874 sahen sich die angesehensten Firmen von Gablonz, Liebenau und Wiesenthal bemüsst, in Anbetracht der ungewöhnlichen Preiserhöhung der Sprengperlen — es kostete ein Bund 60—65 kr. — ein Überkommen zu treffen, dass sie „dem weiteren Steigen durch längeres passives Verhalten Einhalt gebieten“ wollen. Und doch sollte es in nicht langer Zeit darnach nöthig werden, sich zum Zwecke des Gegentheils zu koalieren.

Wenn wir Ursache und Wirkung des eingetretenen Umschwungs uns vergegenwärtigen wollen, so müssen wir uns vor Augen halten, dass die Gablonzer Industrie mit Rücksicht auf die Beständigkeit der Nachfrage in zwei Gruppen zerfällt. Die eine bilden diejenigen Zweige, welche dem Einflusse der wechselvollen Mode unterliegen, die zweite jene, bei welchen das nicht oder wenigstens weit weniger der Fall ist. In der der Mode unterliegenden Knopf- und Perlenbranche bewirkte in der That die veränderte Richtung der Mode einen raschen Rückschlag. Doch war sie nicht die einzige Ursache, vielmehr haben auch hier dieselben Umstände ihre Wirkung geäussert, welche den gleich-

⁵⁵⁾ Jedenfalls ein noch geringeres als die Hohlglasraffinerie, weshalb denn auch weit mehr kleinere Firmen bestehen. Unter den im Reichenberger H.-K.-Bericht für 1866 angeführten 69 Glasverlegerfirmen der letztgenannten Gruppe befanden sich 32 (46%) mit einem Erwerbsteuersatz von weniger als 21 fl., während unter den damals vorhandenen 205 Glasverlegern der Kurzwaarengruppe 153 (74%) dieser Art angeführt werden!

⁵⁶⁾ Bericht über die Glasindustrie und ihre Nothlage im Gablonzer Bezirk. Gablonz 1876. S. 6. (Separatdruck aus der „Reichenberger Zeitung“ vom 2., 4. und 5. April 1876.) Der Verfasser dieses für die nachherige Wendung der Dinge sehr erfolgreichen Berichtes war Herr Jos. J. Luke, Glasexporteur in Gablonz.

zeitigen ungünstigen Stand in der anderen Gruppe zur Folge gehabt haben. Unter dem Einflusse einer unregelmässigen Konkurrenz war nämlich die Produktion selbst auf abschüssige Wege gerathen. Die ruhelose Hast, die reichliche Absatzmöglichkeit auszunützen, hatte schon an sich auf die Qualität der Erzeugnisse einen ungünstigen Einfluss gehabt. Sobald nun beim Umschlag der Mode die Nachfrage sich abzuwenden begonnen hatte, wurde es zum leitenden Grundsatz erhoben: durch möglichste Billigkeit die Abnahme der Nachfrage zu hemmen. Der Exporteur wollte so billig als möglich verkaufen, die Lieferanten und Erzeuger kamen in der Furcht, den Erwerb zu verlieren, seinen Wünschen entgegen. Jeder suchte den Anderen zu unterbieten. So viele Stadien von der Anschaffung des Rohstoffes bis zum Verschleisse, so oft wiederholt sich bei jeder einzelnen Bestellung, bei jedem einzelnen Artikel das gleiche Schauspiel einer Minuendolicitation, welche schliesslich in ihren Wirkungen doch zum allergrössten Theile auf den Arbeiter zurückfiel. Er war das letzte Glied in der Kette und wie beim Stoss elastischer Körper wurde er weit aus seiner bisherigen Stellung geschleudert, während die anderen zum Theil wenigstens nur den Stoss vermittelt haben, ohne wesentliche Alterierung ihrer Stellung.

Da es bei der weitverzweigten Arbeitstheilung, der allgemein üblichen Stücklohnzahlung, der grossen Verschiedenheit der Gegenstände und der nicht immer vollen Beschäftigung der Einzelnen überhaupt nicht leicht ist, ein halbwegs vollständiges Bild der Lohnbewegung zu entwerfen, übrigens ein Versuch in dieser Richtung gar nicht vorgenommen worden ist, so müssen wir uns darauf beschränken, an dem Beispiele der gepressten Knöpfe (Druckknöpfe) den Einfluss der veränderten Preis- und Lohnverhältnisse zu zeigen. Die Preise derselben betragen pr. Gros:⁵⁷⁾

Gattung:	5'''	6'''	7'''	8'''	9'''	10'''	12'''
in der Hauszeit:	50	60	70	80	90	100	130 kr.
in der Nothstandszeit:	9	11	13	16	21	27	40 "

Dabei belief sich der Schleiflohn pr. 100 Dzl. bei der Gattung 7''' und 8''' während der Hauszeit auf 105 und 120 kr., was einem Wochenverdienste von circa 6 fl. entsprach, in der Nothstandsperiode auf 20, beziehungsweise 25 kr., was einen Verdienst von höchstens 1 fl. 40 kr. für die Woche ermöglichte, und doch gab es Arbeiter, welchen zeitweilig ein noch geringerer Verdienst erreichbar war. Dass hier von einer Deckung der Selbstkosten der Arbeit nicht die Rede sein könne, dass vielmehr der Lohn nicht einmal zur Deckung des nothdürftigen physischen Bedarfs ausgereicht hat, liegt klar am Tage. Und es blieb — wie wir sehen werden — nicht den Arbeitern, sondern den *Arbeitgebern* vorbehalten, den Beweis zu erbringen, dass *infolge ihres Konkurrenzkampfes die Lohnbewegung weit über dasjenige Mass hinausgegangen war, das unter den konkreten Absatzverhältnissen geboten war*. Dies fällt desto gewichtiger in die Wagschale, als die im Verlaufe der Krise mannigfach gemachte Beobachtung auch hier zugetroffen ist, dass nämlich der verminderte Lohn die Ursache einer ungewöhnlichen Anstrengung der Arbeiter geworden ist. Es nahm schliesslich den Anschein, als ob die drohende haufenweise Auswanderung nach Amerika ein Korrektiv der so unnatürlich gestatteten Verhältnisse werden wollte.

⁵⁷⁾ Nach Mittheilungen des Verfassers des in voriger Anmerkung genannten Berichtes, H. Luke.

Wenden wir uns zu der den Modewechseln nicht oder unvergleichlich weniger ausgesetzten Gruppe, so fällt uns hauptsächlich die Gürtlerei ins Auge, mit deren Geschicken ja der Grad des Gedeihens eines grossen Theils der Glasarbeiter eng zusammenhängt. Diese hat in erster Reihe mit der Konkurrenz der französischen, theilweise dann auch der deutschen Bijouteriewaaren-Erzeugung zu kämpfen. Obwohl sie weitaus überwiegend Massenartikel zu Markte bringt, so ist ihr der Kampf doch nicht leicht. Auf ihrem Gebiete ist das Element des Geschmacks, der wohlgefälligen Form ausschlaggebend. Und gerade da zeigt sich ihre Achillesferse. Es mangelt ihr schon die erste Vorbedingung einer stets neue und dabei gefällige Formen hervorbringenden, schaffenden Thätigkeit. Musste doch ein aus der Mitte der betheiligten Kreise selbst hervorgegangener Bericht⁵⁸⁾ es eingestehen, dass es am Sitze der Industrie an der Möglichkeit gebreche, sich durch den Besuch einer zweckentsprechend geleiteten Zeichen- und Modellierschule die nöthige Schulung zu verschaffen, und zwar zum grossen Theile nicht ohne Schuld der betreffenden Meister des Gewerbes, welche nicht einzusehen vermögen, dass die durch den Besuch einer solchen Schule ihrem Geschäfte entstehende Versäumniss durch den hieraus resultierenden dauernden Vortheil des Gewerbes doppelt aufgewogen würde, zumal der ehemalige Brauch, durch den Besuch der Fremde den Gesichtskreis zu erweitern und Neues zu lernen, nicht mehr geübt werde. Dazu kommt, dass in der Zeit des Aufschwungs die grosse Hast, das Arbeitspersonal entsprechend der steigenden Absatzmöglichkeit zu vermehren, sich als Hinderniss des Aufkommens eines geregelten Lehrverhältnisses erwiesen hat, nicht etwa nur in diesem Zweige, sondern in allen überhaupt. Die nun nachfolgende ungünstige Periode wäre den, übrigens gar nicht unternommenen Versuchen, das Versäumte nachzuholen, nicht günstig gewesen. Und hatten sich erst die auf solche Weise gebildeten Arbeiter selbständig gemacht — es soll an 17- und 19-jährigen „Meistern“ nicht gefehlt haben⁵⁹⁾ — wie mochte es da erst mit der Lehre aussehen!

Es ist bei solcher Sachlage wohlbegreiflich, welchen Charakter die Erfindung neuer Muster haben muss. Zunächst werden viele fremde, namentlich französische Muster nachgeahmt, daneben wird — von dem Grade der Originalität und von der Qualität sei hier abgesehen⁶⁰⁾ — zu Hause viel „erfunden“. Wer sich der Mühe unterziehen wollte die Statistik des österreichischen Muster-schutzes nach der Anzahl der bei den einzelnen Handelskammern deponierten und registrierten Muster und nach den hierbei betheiligten Produktionszweigen zusammenzustellen, der müsste in dieser Beziehung der Reichenberger Handels- und Gewerbekammer einen der hervorragendsten Plätze einräumen und würde in ihren Registern wieder die Erzeugung von Glaskurzwaaren mit überwiegender Betheiligung verzeichnet finden. Einen wesentlichen Antheil daran haben die Gürtler. Dennoch lässt sich aus der Betheiligung am Muster-schutz kein richtiger Schluss auf die Menge der zum Behufe von Bestellungen an die Kunden versandten Muster ziehen. Die „Erfinder“ sind eben zumeist kleine Leute, welchen eine Verwerthung ihrer Muster ohnedies nicht anders möglich ist, als durch Vermittlung der Exporteure, welche die Muster den

⁵⁸⁾ „Reichenberger Zeitung“ 1876. N. 102.

⁵⁹⁾ Daselbst a. a. O.

⁶⁰⁾ Bericht über die Glasindustrie etc. S. 12.

Kunden vorlegen. Nach einer althergebrachten Geschäftssitte pflegte der Exporteur die Nummer des überbrachten Musters mit dem Namen des Überbringers in die Bücher einzutragen, um im Falle einer darauf eingehenden Bestellung dem Erfinder die Ausführung zu übertragen, was solide Firmen noch heute thun. Denn hatte auch der sogenannte Erfinder mitunter ein bescheidenes Verdienst um die Erfindung selbst, so hatte er doch die Kosten derselben, da er bei der geschilderten Geschäftsorganisation die zur Herstellung des Musters nothwendigen Werkzeuge sich anschaffen, namentlich die entsprechenden Stanzen gravieren lassen musste. Mit dem Aufkommen einer Konkurrenz, deren Ziel nicht das bessere Muster, sondern die billigste Waare war, wurde diese Sitte nicht mehr allgemein beobachtet. Die Schuld war nicht allein bei den Exporteuren, sondern auch bei den Gürtlern selbst. Der Exporteur suchte die billigste Herstellung der Waare sich dadurch zu sichern, dass er das Muster an viele Gürtler versandte und sie dadurch zu einer Minuendollicitation veranlasste, bei welcher der Urheber des Musters selbst dann schlecht fahren musste, wenn schliesslich doch der Auftrag ihm zufiel. Freilich wäre dies Verfahren erfolglos geblieben, wenn sich nicht im Kreise der unmittelbar Interessierten, der Gürtler, zahlreiche Personen gefunden hätten, welche hiezu bereitwillig die Hand geboten haben.

Alle diese Verhältnisse haben das Aufkommen einer neuen Ausbeutungsmethode begünstigt, die wir nicht unerwähnt lassen dürfen. Es ist die unter dem Namen „Anweisungssystem“ in der Gegend berüchtigt gewordene Einrichtung. Wie bereits bemerkt, muss der einen Auftrag übernehmende Meister, beziehungsweise Lieferant, den erforderlichen Rohstoff selbst besorgen. Seit jeher war es üblich, dass der bestellende Kaufmann dem mit der Ausführung Betrauten eine Anweisung an den Rohstoffproducenten oder Händler auf die bezüglichen Rohstoffe übergab, um sich dadurch im eigenen Interesse nicht nur die Qualität des Rohstoffes, sondern zuweilen überhaupt die Möglichkeit der Ausführung zu sichern. Die Anweisung enthält eine nach Qualität und Quantität vollständige Bezeichnung der zu beziehenden Waare. So natürlich dies längst eingebürgerte Anweisungsgeschäft war, so unerquicklich gestaltete sich seine Ausdehnung auf Lebensmittel, ein Behelf, dessen sich unsolide Firmen zu bedienen anfiengen, um den schweren Konkurrenzkampf auf Kosten des Arbeiters leichter zu bestehen. Sie nöthigten ihn einfach einen mehr oder weniger bedeutenden Bruchtheil des vereinbarten Lohnes in der Form einer Anweisung auf in derselben nicht besonders angeführte Lebensmittel, an einen mit dem Aussteller in näherer Verbindung stehenden Händler gerichtet, zu übernehmen. Der Händler gewährte dem Anweisenden einen bestimmten Rabatt und suchte sich andererseits durch die geringe Qualität der dem Inhaber der Anweisung ausgefolgten Waare schadlos zu halten. Selbstverständlich konnte sich der Arbeiter in drückenden Zeitverhältnissen gegen das Ansinnen, eine Anweisung statt Baarem anzunehmen, nicht wehren, und war andererseits auch dem angewiesenen Händler gegenüber machtlos. Eine Kontrolle des Angewiesenen durch den Aussteller lag nicht in dem Interesse des letzteren. Es bedarf kaum der Erwähnung, dass der aus dem Anweisungsgeschäfte resultierende Profit dem vor einer derartigen Ausbeutung des Arbeiters nicht zurückschneuen Exporteur die Konkurrenz mit den übrigen wesentlich leichter machte, ja dass demjenigen, welcher im voraus auf die Zuhilfenahme dieses Mittels abzielte, die Niederlassung als Glasverleger mit sehr geringem Kapital möglich wurde.

Bei einem Besitz von einigen Hundert Gulden etablierten sich auf diese Weise selbst *in der Zeit schlechter Absatzverhältnisse* neue „Exporteure“. Desto grösser war die Erbitterung gegen dies Ausbeutungssystem unter den Arbeitern. Die gegen dasselbe überall erwachte, von allen anständigen Elementen unterstützte Bewegung benützte u. A. als Agitationsmittel Plakate mit der Aufschrift: „Über Anweisungen an Zahlungsstatt“, welche überall in der Gegend verbreitet wurden. Darin hiess es z. B. wörtlich:⁶¹⁾ „Wenn nicht gegenseitiger Gewinn der Endzweck wäre, weshalb sollte auch dieser Gebrauch geübt werden, da er doch gegenseitige Mühe macht? Weil es aber gewinnbringend ist, den Arbeiter in dieser Richtung auszubeuten, so wird er stets verhalten, möglichst viel dieser Anweisungen und möglichst wenig baares Geld für seine Lieferungen anzunehmen. . . . Das Geschäft der Anweisungen ist als ein lukratives Geschäft im Geschäfte zu betrachten, um dessen willen oft die Erzeugnisse der Arbeiter ohne weiteren Nutzen begeben werden. . . . Der Arbeiter erfährt zumeist bei Ablieferung seiner . . . Erzeugnisse, dass er kein Geld, nur Anweisungen erhalten könne, er ist dabei so willensfrei, wie der Vogel im Käfig“ u. dgl. mehr. —

Es konnte bei solcher Lage der Dinge schliesslich eine Folge nicht ausbleiben. Die beispiellose Billigkeit der Erzeugnisse konnte durchgängig nur durch eine Verschlechterung der Waarenqualität erkaufte werden.⁶²⁾ Anstatt also den Markt vermöge des geringen Preises sich gesichert zu haben, stand man plötzlich vor der Gefahr denselben wegen der augenscheinlich abnehmenden Qualität der Waaren zu verlieren. In den Unternehmerkreisen fieng man daher an wahrzunehmen, was man eine Zeit mehr oder weniger verkannt hatte, dass nämlich ihr wohlverstandenes Interesse mit demjenigen der Arbeiter übereinstimme, und diese Erkenntniss führte beide Seiten einander wieder näher. Eine wahrhaft zu rechter Zeit im Frühjahr 1876 in der Reichenberger Zeitung veröffentlichte Artikelserie,⁶³⁾ welche die Nothlage der Arbeiter, die Auswüchse der Konkurrenz, die Mängel der Organisation und die Gefahren für die Zukunft schilderte, verfehlte ihren Zweck nicht.

Es begann nun eine Bewegung, die unseres Wissens in der Geschichte der Industrie Böhmens nicht ihres Gleichen hat. Die *Unternehmer begründeten Verbände nicht etwa um den unzufriedenen Arbeitern entgegenzutreten, sondern umgekehrt, um ihnen einen besseren, hinreichenden Lohn zu gewährleisten*. „Wir sehen vor uns das überraschende Bild, dass der Käufer seinen Lieferanten geradezu anzuspornen bestrebt ist, ihm theurere Preise zu stellen, als bisher“, sagt ein Bericht aus jenen Tagen⁶⁴⁾.

In April 1876 beriefen die Vertreter einiger Gablonzer Firmen zunächst die unmittelbarsten Genossen, die Exporteure, zu einer Berathung, um vorerst in dem augenblicklich hilfsbedürftigsten Zweige, der Knopferzeugung, eine zum Besseren führende Regelung anzubahnen. Ein Ausschuss verhandelt mit den Lieferanten, um die Lieferungspreise für kurrente Knopfsorten festzusetzen und bestimmte fernerhin allgemein einzuhaltende Zahlungsusancen zu verein-

⁶¹⁾ Nach einem uns vorliegenden Originalexemplare.

⁶²⁾ Drastische Belege in dem citierten „Bericht über die Glasindustrie“ S. 10, 14 u. a.

⁶³⁾ Vgl. Anm. 56 auf S. 103.

⁶⁴⁾ Nämlich der die Vorgänge geradezu protokollarisch schildernde Bericht unter dem Titel: „Weg zur Besserung“. „Reichenberger Zeitung“ 1876. Vergleiche dazu Benda „Geschichte von Gablonz“.

baren. Die politischen Beamten intervenieren fördernd bei allen diesen und späteren Versammlungen und Berathungen. Schon wenige Tage nach der ersten Zusammenkunft wird die Einigung mit den Lieferanten über die Preis- und Zahlungsbedingungen perfekt und 67 Exporteure unterzeichnen nachstehende Erklärung: ⁶⁵⁾ „Wir Unterzeichnete verpflichten uns auf Ehrenwort durch eigenhändige Unterschrift die heute am 21. April 1876 normierten *billigsten Einkaufspreise* von Knöpfen der im vorliegenden Verzeichniss genannten Arten auf die Dauer von 6 Monaten unbedingt einzuhalten und *unter diesen Preisen keine Waare einzukaufen*. Ebenso verpflichten wir uns keine *geringere* Waare zu billigeren Preisen zu übernehmen, ohne vorher die Zustimmung des amtierenden Comités eingeholt zu haben.“

Nun musste die Gegenerklärung der Lieferanten eingeholt werden. Da dieselben an zahlreichen Orten des ganzen Industriebezirkes verstreut wohnen, so wurden nach einander mehrere Versammlungen aus verschiedenen Ortsgruppen einberufen, immer unter Assistenz hervorragender Exporteure und der politischen Beamten. Die gewünschte Gegenerklärung kam in einem der obigen Vereinbarung angepassten Wortlaute zu Stande. Es wurde ein Ausschuss eingesetzt, um die Lieferanten namentlich auch in der Beziehung zu kontrollieren, dass dieselben den vereinbarten Schleiflohn wirklich leisten. Wer weniger auszahlen würde, sollte zur Verantwortung gezogen werden. Einem den Beschlüssen zuwiderhandelnden Lieferanten sollten keine Aufträge zutheil werden, und andererseits sollten Lieferanten solchen Exporteuren nicht liefern, welche nicht beitreten. In nicht mehr als zwölf Tagen war Alles beendet, die Beschlüsse zumeist einstimmig gefasst, die Erklärungen unterschrieben. Schon während dieser Bewegung wurde die Aufnahme von Perlen und Prismenartikeln in die Vereinbarung angeregt und sofort wurden in allen übrigen Zweigen ähnliche Wünsche und Vorschläge laut. Es kam auch wirklich ein Übereinkommen ganz ähnlicher Art zwischen den Erzeugern und Lieferanten von Druckperlen zu Stande, während in Bezug auf die gesprengten Perlen die beabsichtigte Regelung an der Unmöglichkeit scheiterte, sämtliche Lieferanten zur Bethheiligung zu bewegen und einer bald nachher geschlossenen Preis-koalition der Grossindustriellen der Prismenbranche wurde die Mitwirkung seitens der übrigen Faktoren aus dem Grunde versagt, weil jene angeblich nur ein Monopol für die Grossindustrie unter gleichzeitiger Verdrängung der kleineren Producenten und der Kaufmannschaft anstrebten. Ja vier Wochen nach der letzten Versammlung der Knopflieferanten wurde es nöthig einzuschreiten, um „die Möglichkeit eines Versuches, rasch grosse Partien von Knöpfen nach alten Preisen und Usancen zu placieren“ zu vereiteln, „umso mehr als unerwartet ungewöhnliche Nachfrage eingetreten sein sollte“. Indessen gelang es dennoch die Preise auf der vereinbarten Höhe zu erhalten und es konnten daher auch die entsprechend erhöhten Löhne bezahlt werden. Die Erhöhung der Preise betrug z. B. bei den ordinären Pressknöpfen durchschnittlich 50%.⁶⁶⁾ Dass eine solche Erhöhung den freuden Käufern gegen-

⁶⁵⁾ Nach einem in unseren Händen befindlichen gedruckten Exemplar.

⁶⁶⁾ Eine Erhöhung, die freilich noch nicht im Stande gewesen ist, dem Arbeiter etwas mehr als den nothwendigsten Unterhalt zu sichern, wie eine fachmännische Berechnung in der „Reichenberger Zeitung“ vom 2. u. 4. Mai 1876 darthut. Die Erhöhung bei den besseren Sorten betrug gar nur 15—20%. Deshalb erklärten denn auch nach Abschluss der Verhandlungen zwischen Exporteuren und Lieferanten die Knopferzeuger in den Versammlungen

über sich durchsetzen liess, das beweist sicherlich die Wahrheit der Behauptung, dass nicht die ungünstige Konjunktur an sich, sondern die dabei ins Extrem getriebene Konkurrenz jenen Rückgang der Preise und Löhne verursachte, welcher in seinen traurigen Folgen am härtesten die Arbeiter getroffen hat.

Ganz eigenthümlich gestaltete sich die Bewegung unter den Gürtlern. Der bedauernswerthen Ausbeutung in Bezug auf neue Muster hätte wohl ein Mittel zu steuern vermocht — die ausgiebige Benützung des Musterschutzes. Allein es stehen derselben Hindernisse entgegen.⁶⁷⁾ Die wahren oder vermeintlichen Erfinder sind zumeist kleine Leute, für sie ist die Inanspruchnahme des Musterschutzes mannigfach erschwert. Jede Deponierung eines Musters kostet nicht nur die Registrierungstaxe (50 kr. per Stück und Jahr), sondern sehr oft nebstdem eine Reise an den Sitz der Handelskammer behufs Einsicht in die bereits von Anderen deponierten Muster. Die Kosten müssen desto grösser ausfallen, da es sich um zahlreiche Muster handelt, von welchen oft nach Massgabe der eingehenden Bestellungen erst nach Monaten ein Theil wirklich ausgenützt wird.⁶⁸⁾ Auf ein Übel wird noch aus dem Kreise der Interessenten⁶⁹⁾ hingewiesen. Nach den bestehenden Einrichtungen wählen bei der zur Entscheidung in Streitfällen kompetenten politischen Behörde erster Instanz die Parteien ihre Sachverständigen, „der Exporteur wählt andere Exporteure und von ihm abhängige Lieferanten, der Arbeiter wieder Arbeiter und letztere sind nicht immer genug unabhängig, um frei urtheilen zu können“.

Als nun im J. 1876 die oben dargestellte Bewegung eintrat, versammelten sich auch die Gürtler, legten die unverschuldeten und verschuldeten Übelstände ihres Zweiges ziemlich unverholen dar und kamen schliesslich überein, eine Vereinigung zu gegenseitigem Musterschutz zu gründen, zu welchem Zwecke zunächst ein allgemeines Regulativ aufgestellt wurde. Es sollte ein gemeinsames Deponierungskloakale errichtet und in demselben von einer Vertrauensperson die Registrierung der seitens der Verbandsmitglieder übergebenen Muster vorgenommen werden. Für Streitfälle sollte ein Schiedsgericht im voraus gewählt werden, dessen durch Stimmenmehrheit gefasster Ausspruch für Jedermann bindend wäre. Nachahmung eines Musters in geringerer Ausführung — diese spielt in der That eine grosse Rolle in der nordböhmischen Glasraffinerie — sollte nur dem Deponenten allein gestattet sein. Die Registrierungsgebühr wurde mit 20 kr. für jedes vorgelegte Muster ein für allemal festgesetzt. Bezeichnend ist der Umstand, dass als Bedingung der Aufnahme in den Verband aufgestellt wurde, der Aufzunehmende müsse Steuerzahler sein, d. i. ein sogenannter erwerbsteuerpflichtiger Meister, wodurch die bei solchen

zu Polau, Morchenstern und Johannisberg, dass sie wohl, um das Einvernehmen nicht zu stören, die vereinbarten Preise als Minimalsatz annehmen, dass aber ein Auskommen damit nicht gefunden werden könne und der Arbeiter eine kaum nennenswerthe Aufbesserung erfahre. („Reichenberger Zeitung“ 4. Mai 1876.)

⁶⁷⁾ Vgl. die Eingabe des industr. Bildungsvereins in Gablonz an die Reichenberger Handelskammer. (Protokoll der ord. öff. Sitzung der Kammer v. 4. Sept. 1878. S. 72 u. ff.)

⁶⁸⁾ Dasselbst S. 78. „Wenn, wie es wahrscheinlich bei den Gürtlern und Glaswarenerzeugern der Fall ist, ein Arbeiter in einer Saison oft 30 neue Formen verfertigen lässt, aus welchen er mittels Dekoration u. s. w. 50 neue Muster herstellt, so müsste er, wollte er sich dieselben schützen lassen, 15 event. 25 fl. als Taxe für ein Jahr bezahlen. Ein Gürtler muss aber oft in einem Jahr zwei- bis dreimal neue Muster herausgeben etc.“

⁶⁹⁾ Dasselbst S. 76.

Meistern in Arbeit stehenden Hilfsarbeiter von der selbständigen Theilnahme an dem Schutze der von ihnen erfundenen Muster ausgeschlossen erschienen und ein indirekter Zwang gegen sie ausgeübt wurde, die Muster ihrer eventuellen Erfindung dem Meister abzutreten! — Der Beitritt zum Verbands, der immer für ein Jahr zu erfolgen hatte, geschah auf Grund nachstehender Erklärung: ⁷⁰⁾ „Wir Unterzeichnete erklären und verpflichten uns durch Ehrenwort und eigenhändige Unterschrift, den heute auf Grund des beiliegenden und bekanntgegebenen Regulativs beschlossenen Musterschutz als bindenden gegenseitigen Vertrag anzuerkennen, alle jene bisher von uns erzeugten Muster deren Anfertigung wir auch fernerhin beibehalten wollen, in den Tagen von . . . bis . . . zu deponieren; ebenso verpflichten wir uns, bevor wir ein uns zukommendes (scil. von Seiten des Exporteurs) oder von uns selbst erdachtes Muster nachahmen oder in Handel bringen, uns zuvor an Ort und Stelle zu überzeugen, ob dasselbe bereits deponiert oder geschützt sei, in welchem Falle wir uns verpflichten, nur mit Bewilligung des Schutzinhabers dieses Muster zu erzeugen, ohne diese Zustimmung aber ein geschütztes Muster weder nachzuahmen noch anzufertigen. Ebenso verpflichten wir uns in allen Streitfällen dieses Musterschutzes das von uns gewählte Comité anzuerkennen und uns dem Aussprüche desselben unbedingt zu unterwerfen.“ Rücksichtlich der „fremdländischen Muster“, welche von Kaufleuten an einen Gürtler zur Nachahmung übergeben werden, wurde beschlossen, dieselben sollten als „Eigenthum“ des betreffenden Gürtlers betrachtet werden, welcher jedoch verpflichtet sei, ein solches Muster innerhalb von sechs Monaten keinem anderen Geschäftshause zu offerieren.

Unter Betheiligung von 171 Gürtlern und 26 Glasspinnern kam das geplante Werk zu Stande, innerhalb eines Zeitraumes von 18 Monaten waren 1178 Muster hinterlegt, davon im April 1877 allein 145, also beinahe ebensoviel, als in derselben Zeit in dem ganzen übrigen Kaiserstaate zusammen. ⁷¹⁾ Die Wirksamkeit der ganzen Einrichtung wurde dadurch geschwächt, dass sie auf rein freiwilligem Grunde aufgebaut war und es bleiben musste, da der Versuch, die gesammten Gürtler zu einer Genossenschaft im Sinne des § 106 der Gewerbeordnung zu vereinigen, welche statutenmässig den gegenseitigen Musterschutz ihrer Mitglieder eingeführt und die den Bestimmungen der Gewerbeordnung entsprechenden Exekutionsmittel zur Verfügung gehabt hätte, daran scheiterte, dass die auf solche Weise beabsichtigte Regelung des Musterschutzes den diesfalls bestehenden allgemeinen gesetzlichen Normen widersprach.

Hat die Vereinigung der Exporteure und Lieferanten wenigstens auf dem beschränkten Gebiete, auf welchem sie gelungen war, die gewünschten Früchte getragen? Hat der Versuch des gegenseitigen Musterschutzes jene Übelstände, gegen welche derselbe gerichtet war, auf die Dauer beseitigt? Soweit wir in der Lage waren uns an Ort und Stelle zu informieren (September 1879), könnten wir wohl kaum behaupten, dass vollkommen. Das Unterschreiben gieng leichter, als das Einhalten. ⁷²⁾ In beiden Beziehungen hat es ja an einer wirk-

⁷⁰⁾ Nach einem uns vorliegenden Originalexemplare.

⁷¹⁾ Prot. der Reichenh. H.-K. v. 4. Sept. 1878. S. 79.

⁷²⁾ Dem durch das Übereinkommen der Exporteure und Lieferanten im J. 1876 festgesetzten Preistarife der Druckknöpfe ergieng es im ganzen nicht viel besser, als dem im

samen Exekution gefehlt. Immerhin dürften beide Vereinigungen ebenso bezeichnend als merkwürdig in der Industriegeschichte unseres Landes bleiben.

Wir wollen zum Schlusse einzelnen Arbeitszweigen und ihren Arbeitern einige Bemerkungen widmen. Von diesen hat sich die Perlenbläserei und die sonstigen Lampenarbeiten auf rein hausindustrieller Grundlage entwickelt. Alle Familienmitglieder betheiligen sich an der Arbeit. Die heranwachsenden Kinder, frühzeitig zur Mithilfe herangezogen, erlernen spielend die betreffenden Handgriffe, ein irgendwie geregeltes Lehrlingsverhältniss gibt es nicht. Der Wohnraum ist zugleich die Werkstätte, woselbst die arbeitenden Männer, Frauen und Kinder mit Blasebalg und Löthrohr um einen Tisch herumsitzen. Ganz ähnlich verhält es sich mit der Erzeugung der sogenannten Sprengperlen und der Glaskitterei. In der Kartonnage werden, ausgenommen das Zuschneiden, fast ausschliesslich Frauen verwendet.

Bei der sogenannten Kompositionsbrennerei und beim Glasdruck (Knöpfe und Druckperlen) sind vorwiegend Männer beschäftigt; auch hier gibt es kein eigentliches Lehrlingsverhältniss, der Eintretende wirkt vom Anfang an als gezahlter Gehilfe mit, welcher, nachdem er sich die nöthigen Handgriffe eigen gemacht, selbständig zu arbeiten trachtet entweder in eigener Werkstätte oder für einen Lieferanten in dessen Werkräumen.

Viel ausgeprägter ist das Verhältniss zwischen Meister, Geselle und Lehrling in der Gürtlerei. Über die Selbständigkeit der Meister wird in den socialistischen Blättern gespottet, dieselbe sei, „trotzdem sie auf dieselbe mitunter grosse Stücke halten, mehr Schein als Sein, da sie in des Wortes richtigster Bedeutung ganz und gar in den Händen der Lieferanten seien“.⁷³⁾ Immerhin sind sie unter allen übrigen die relativ selbständigsten und einige beschäftigen zahlreiche Gehilfen. Hier tritt auch der Gegensatz von Meister und Gehilfe schärfer hervor und wird die angemessene Zahl der Lehrlinge oft ungebührlich überschritten.

Im ganzen ist es in der Organisation des Industriezweiges selbst begründet, dass die für seine dauernde Konkurrenzfähigkeit unerlässlichen Bedingungen — die Neuheit und Gefälligkeit der Formen, ein stets lebendiger erfinderischer Geist — demselben abgehen. In den Kreisen der eigentlichen Erzeuger gebricht es an der richtigen Initiative und Übersicht, denn sie bekommen von nirgends tiefere Anregung, haben keine direkten Beziehungen zum Markte, um die Fortschritte der konkurrierenden fremden Produktion rechtzeitig wahrzunehmen, den Wandlungen des Geschmacks zu folgen, neue Bedürfnisse und Richtungen rasch zu erfassen. Die eigentlichen Häupter der Organisation, die Unternehmer par excellence, die Exporteure, sind zu sehr mit der rein kommerziellen Seite in Anspruch genommen, auch wohl bei der allzugrossen Zerstretheit der Produzenten und Produktionsstätten zu wenig im Stande auf die Arbeiterkreise Einfluss zu nehmen. Das Resultat ist, man hinkt der Bewegung nach, statt auf dieselbe aktiv einzuwirken, wird von

J. 1873 von den Druckperlenherzeugern in Johannisberg vereinbart. Letztere hatten damals eine Art Verschleissgenossenschaft mit der Verpflichtung der Mitglieder, nur nach den vereinbarten Preissätzen zu liefern, gegründet. Allein mit der Zeit hatte ihr Tarif nur die Bedeutung, dass er als Basis diente, auf Grund welcher bei Bestellungen um so und soviel Procent Nachlass gefeilscht wurde.

⁷³⁾ „Arbeiterfreund“ 1879, Nr. 13.

Veränderungen, die man nicht zeitlich genug erkennt, überrascht und die üblen Wirkungen trägt der hiebei unschuldigste, der Kopfzahl nach stärkste Theil — die Arbeiter, diese vollends, wenn sich zeitweilig herausstellt, dass nur die grösste Billigkeit der Leistungen den Industriezweig über dem Wasser zu halten vermag. Das Gewicht dieser Thatsache wird desto schwerer, als sie einen Industriezweig berührt, in welchem ein starker Bruchtheil der Arbeiter für die Möglichkeit des Erwerbes im wahrsten Sinne des Wortes Leben und Gesundheit einsetzt. Wenigstens ein volles Viertheil aller in demselben beschäftigten Arbeiter, bilden die Schleifer, deren Verhältnisse wir nun näher in Betracht ziehen wollen.

Solange der Glasdruck noch nicht in Übung war, musste der Schleifer die sogenannten Kompositionssteine aus Glasstücken sorgsam herausschleifen. Die Arbeit war mühsam, setzte grosse Kunstfertigkeit voraus, das Ansehen des Schleifers und sein selbstbewusstes Auftreten namentlich dem Arbeitgeber gegenüber war diesen Umständen angemessen. Mit dem Aufkommen des Glasdruckes, der dem Schleifer die Glasstücke in entsprechender Form liefert, so dass er nur den einzelnen Flächen und Kanten die nöthige Glätte und Schärfe zu geben hat, sank die Bedeutung des Schleifers in dem Masse, in welchem eine weit geringere Geschicklichkeit und Fertigkeit für seine Handtierungen genügt. Die heutige Industrie des Gablonzer Bezirkes hat zwei Specien von Schleiferei, nämlich die Prismen- und die Schwarzscheiferei. Der Gegenstand der ersten waren früher bloss Lustersteine, in neuerer Zeit, insbesondere seit 1860 die mannigfachsten Artikel, als Tintenfüsser, Briefbeschwerer und dgl. mehr. Dieselbe steht relativ weniger unter dem Einflusse schwankender Konjunkturen, ist aber auch schwieriger zu erlernen als die Schwarzscheiferei, deren Objekte Knöpfe und Druckperlen sind, so dass die viel zahlreicheren Schwarzscheifer bei schlechter Konjunktur regelmässig nicht geeignet sind jenen Konkurrenz zu machen, während umgekehrt die Prismenschleifer leicht zur Schwarzscheiferei übergehen können und es auch zu thun pflegen, wenn bei derselben höherer Lohn winkt. Dieser Unterschied tritt schon in der Art und Einrichtung der Schleifmühlen hervor. Auch ihrer gibt es zwei Arten. Zunächst sind einige wenige grosse, von Exporteuren für eigenen Bedarf errichtete vorhanden, welche in der Zeit des Aufschwunges und mangelnden Arbeitsangebots entstanden sind. Die in denselben beschäftigten Schleifer sind reine Stücklohnarbeiter der Eigenthümer. Die grosse Mehrzahl bilden jedoch kleine Schleifmühlen, theils im Eigenthum der Lieferanten, die daselbst gleichfalls auf eigene Rechnung in Stücklohn arbeiten lassen, theils im Eigenthum von Leuten, welche Radstühle an Schleifer vermieten, wobei der Miethzins je nach dem Stande der Nachfrage von 2 fl. bis 50 kr. per Woche schwankt. Die Meister sind entweder wieder Lieferanten oder einfache Schleifer, welche den vom Lieferanten beschafften Rohstoff selbst und mit Hilfsarbeitern schleifen. Dabei soll eine Theilung des Lohnes nach bestimmten Procenten, wie sie um Haida üblich ist, nicht vorkommen, wohl ist es aber in den grossen Schleifmühlen eingeführter Brauch, den ganzen Stücklohnsatz unter den beschäftigten Arbeitern derart zu theilen, dass hiervon bestimmte Procente für das Scharfmachen („Reissen“), für das Schneiden und für das Polieren entfallen.⁷¹⁾

⁷¹⁾ In einer der grössten Schleifereien in Dessendorf fanden wir nachstehendes Verhältniss: 35:35:20, der Rest fällt auf die Aufsicht und Leitung.

Die Schwarzschleiferei wird ausschliesslich in den kleinen Schleifmühlen betrieben, da die schwankende Konjunktur die Investierung bedeutender Kapitalien in einer grossen Schleifanstalt zu riskant erscheinen lässt.

Bei gutem Gange des Geschäftes sind die Räume der Schleifmühlen mit einem doppelt so zahlreichen Arbeiterpersonal belegt, wie die Hohlglasschleifereien, da die zu bearbeitenden Gegenstände kleiner sind, weshalb an einem Radstuhl der Regel nach zwei Schleifer gleichzeitig arbeiten, und von ihnen pflegt jeder zwei Gegenstände auf einmal zu schleifen, denn der Arbeiter stützt sich auf den Griff und nicht auf das Auge. Der Vorgang ist sonst derselbe, nicht minder die Gefahr, ja diese vielleicht grösser, weil die Arbeitsräume dichter besetzt sind. Wenigstens ein Drittel der Schleifer sind Frauenzimmer, diese besorgen sogar das für die Gesundheit gefährlichste Stadium des Schleifprocesses, das Polieren, wobei sich der feinste Staub bildet. Trotzdem sollen die Sterblichkeitsverhältnisse bei denselben günstiger sich gestalten, als bei den Männern, wohl deshalb, weil sie im ganzen solider leben, während bei den Männern Branntweingenuss, frühzeitige Konkubinate und ein bei der Trostlosigkeit der Aussichten für die Zukunft psychologisch wohl erklärlicher Leichtsinns die Gefahr vermehren. Neben ganz jungen Burschen und Mädchen sitzen verheiratete Männer und Frauen bei den Radstühlen. Im Winter ist das Arbeitsangebot stärker, während im Sommer die Feldarbeit wenigstens einem Theile gesündere Beschäftigung gewährt.

Bei den für fremde Rechnung arbeitenden Schleifern ist die Arbeitszeit durch die erst während der vorhin geschilderten Bewegung unter Intervention der politischen Behörde allgemein eingeführte Arbeitsordnung⁷⁵⁾ geregelt und zwar derart, dass in dem zwölfstündigen Zeitraum von sieben Uhr früh bis sieben Uhr abends (von Anfang Oktober bis Ende März von acht Uhr früh bis acht Uhr abends) um 10 und 4 $\frac{1}{2}$ Uhr eine halbstündige, mittags eine 1 $\frac{1}{2}$ -stündige Pause zu gewähren ist; überdies soll den Arbeitern jeder Montag Vormittag zur Herrichtung der Schleifwerkzeuge, jeder Samstag Nachmittag zur Aufbewahrung der Schleifrequisiten und Reinigung der Arbeitsräume frei sein. Hieran reihen sich ziemlich detaillierte Vorschriften über die Reinhaltung der Arbeitslokalitäten und Abhaltung gesundheitsschädlicher Einflüsse, welche Vorschriften den Arbeitsverhältnissen recht zweckmässig angepasst sind, ferner das Verbot des Branntweinzubringens, sittliche Verhaltensregeln u. s. w. Auch der besonderen Organisation des Schleifergewerbes wird insoferne Rechnung getragen, als die Schleifmühlordnung gleichzeitig Rechte und Pflichten der Schleifmühlenbesitzer oder Pächter und der Radtheilnehmer feststellt.⁷⁶⁾ Zwar hat diese Schleifmühlenordnung immerhin noch nicht diejenigen ausreichenden Bestimmungen getroffen, welche die grosse Gefährlichkeit dieses Zweiges und die Schutzbedürftigkeit seiner Arbeiter nothwendig macht (so namentlich in Bezug auf die Altersgrenze der Aufzunehmenden), auch hat dieselbe schon deshalb bei den Arbeitern auf Widerstand stossen müssen, da man bei ihrer Abfassung dieselben gar nicht beigezogen hatte, was ihrerseits sehr übel aufgenommen

⁷⁵⁾ „Arbeitsordnung in den Schleifmühlen“, genehmigt von der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Gablonz.

⁷⁶⁾ Nach § 4 ist die Aufnahme eines Lehrlings seitens eines Meisters an die schriftliche Bewilligung des Schleifmühlenbesitzers gebunden. § 10 bestimmt, welche Werksvorrichtungen der Schleifmühlenbesitzer zu erhalten hat u. s. w.

wurde; ⁷⁷⁾ doch ist dieselbe schon durch ihre Existenz an sich ein interessanter Versuch, einem Arbeitszweige, bei welchem sehr komplizierte persönliche Verhältnisse und nicht minder hervorragende Gefahren für die Gesundheit der Arbeiter vorliegen, eine seiner Natur entsprechende Organisation zu geben. Dies weist auf den richtigen Weg hin, wie derartige von den allgemeinen die Gesamtheit der Gewerbe betreffenden Normen unmöglich ausgiebig zu erfassende Verhältnisse zu behandeln wären. Leider steht das Beispiel, so unvollkommen noch die Aufgabe gelöst ist, vereinzelt da. Fehlt es ja doch selbst bei den Schleifern der Hohlglasgruppe an dem wünschenswerthen Gegenstück!

⁷⁷⁾ „Arbeiterfreund“ 1876. Nr. 12 u. 15.